

Joachim Rainer Steudel

TRAUM ODER WAHRES LEBEN

Dao - Der Weg



edition  winterwork

VERZWEIFLUNG

Ein steiler, durch den anhaltenden Nieselregen schlüpfriger Weg führte in vielen Windungen den Berg hinauf. Mit zügigen und dennoch sicheren Schritten strebte ein etwa dreißigjähriger Mann auf diesem dem Gipfel entgegen. Nur noch wenige Meter trennten ihn vom höchsten Punkt, als der schmale Pfad um einen leicht vorspringenden Felsgrat bog. Nachdem er diese nicht ganz ungefährliche Stelle passiert hatte, wurde der Blick frei auf eine kleine Terrasse. Bei schönem Wetter konnte man von dieser Stelle aus weit ins Land schauen, doch an diesem Tag war durch das neblige und regnerische Wetter die Sicht bis auf wenige Meter eingeschränkt. Am Rand dieses überhängenden Felsstückes, nur eine Handbreit vom Abgrund, stand eine junge Frau. Die nassen, verklebten Haare hingen ihr ins Gesicht und an ihrer durchnässten Kleidung konnte man erkennen, dass sie schon länger hier stand.

Ungehört von der Frau ging der Mann zu der etwas überhängenden Felswand, die in einem leichten Halbkreis den hinteren Teil dieses Ortes umrahmte. Nachdem er sie eine Weile beobachtet hatte, durchbrach er die Stille.

»Warum wollen Sie Ihr Leben wegwerfen, es hat doch gerade erst begonnen?«

Erschrocken fuhr die Frau herum und wäre dabei beinahe abgerutscht. Das Gleichgewicht wieder erlangend und einen Schritt vom Abgrund zurückweichend, schaute sie den Mann mit weit aufgerissenen Augen an.

Sein schon fast ganz ergrautes Haar schien seltsamerweise noch vollkommen trocken zu sein. Groß und schlank gewachsen, strahlte er eine Ruhe aus, wie sie es noch nie gespürt hatte. Auf einem Bein stehend, das andere angewinkelt an

der Felswand, schaute er ihr freundlich lächelnd in die Augen. Dieser Blick hielt sie für kurze Zeit gefangen.

»Wer sind Sie? Wo kommen Sie her? Wie lange stehen Sie schon hier?«

Er lachte fast unhörbar.

»Mein Name tut hier nichts zur Sache. Sie kennen mich ja doch nicht.«

»Noch nicht!«, fügte er lächelnd hinzu. Tief sog er die frische, feuchte Luft ein und sie hatte den Eindruck, dass er bis in ihr Innerstes sehen konnte.

»Ich stehe schon lange genug hier, um Ihre Absicht zu kennen. Ehrlich gesagt ist es genau das, was mich hierher geführt hat.«

»Was wissen Sie schon von meinen Absichten und was geht Sie das an?!«

Wütend drehte sie sich zum Abgrund um, und ein wenig leiser fügte sie hinzu: »Sie haben doch keine Ahnung! Für Sie scheint das Leben in Ordnung zu sein.«

Ihre Gedanken rasten und setzten fort, was sie laut ausgesprochen hatte.

»Aber für mich ist es nicht mehr lebenswert. Ich habe alles verloren, selbst zerstört! Ich habe ja selbst keine Achtung mehr vor mir, wer sollte mich denn noch mögen nach dem, was ich getan habe!?!«

Tränen mischten sich ins Regenwasser, das ihr im Gesicht herunterlief. Traurig und tief verletzt stand sie da und wagte doch nicht, diesen einen Schritt zu tun. Der Zwiespalt in ihrem Inneren war riesig, sie schämte sich, fühlte sich ausgenutzt, ekelte sich vor sich selbst. Und doch wehrte sich ihr Verstand, ihre Seele gegen die Selbstvernichtung.

»Sicherlich sieht es so aus, als ob das Leben für mich in Ordnung wäre, aber das war nicht immer so. Auch ich wollte

meinem Leben am liebsten ein Ende setzen, und glauben Sie mir, es war zwar aus einem anderen Grund, aber für mich war in diesem Moment das Leben auch nicht mehr lebenswert. Doch nichts auf dieser Welt kann rechtfertigen, dass jemand sein Leben wegwirft. Ich denke, ich weiß wovon ich spreche, denn ich habe genug erlebt. Und das, weswegen Sie Ihr Leben wegwerfen wollen, ist es nicht wert, diesen Schritt zu tun! Nicht Sie müssen sich schämen für das, was Sie getan haben, sondern die, die Sie ausgenutzt und benutzt haben! Eigentlich sind Sie doch ein Opfer, das Opfer des Bedarfs, der Wünsche und Fantasien anderer.«

Langsam, wie die Tropfen des Regens, drangen die Worte in sie ein und nur zögernd wurde ihr bewusst, dass er sprach, als ob er all ihre Gedanken kennen würde. Sie drehte sich wieder um, sah ihn mit ihren verweinten, tieftraurigen Augen an und versuchte zu ergründen was, wie viel und woher er es wusste.

»Ich kenne Sie nicht und doch sprechen Sie so, als ob Sie alle meine Gedanken kennen würden. Woher wollen Sie wissen, warum ich hier stehe, weshalb ...«

Plötzlich durchzuckte ein Gedanke ihr Gesicht, ihre Augen blitzten auf und zornig, aggressiv, ja feindselig fuhr sie ihn an.

»Außer«, sie dehnte die Worte und wirkte wie ein Panther vor dem Sprung, »außer, Sie sind auch einer von denen, die sich diesen Dreck anschauen und sich dran aufgeilen!«

Lauernd sah sie ihn an und wartete auf seine Reaktion. Doch diese fiel ganz anders aus, als sie erwartet hatte. »Eine logische Schlussfolgerung, doch weit daneben. So ohne Weiteres können Sie es doch nicht verstehen. Aber vielleicht sollte ich Ihnen eine Geschichte erzählen, damit Sie das Leben, auch Ihr Leben, besser verstehen. Ihr Zorn ist verständlich, da Sie sich ausgenutzt und missbraucht fühlen und doch haben Sie es

freiwillig und bei vollem Bewusstsein der Folgen getan. Eine Zeitlang hat es Ihnen ja auch Freude bereitet. In meinen Augen ist auch nichts Verwerfliches dabei, solange man seiner Seele keinen Schaden damit zufügt. Viel schöner und erfüllender ist es aber, wenn es aus Liebe geschieht.«

»Woher ...«, zögernd und immer noch ablehnend kamen die Worte über ihre Lippen, »woher wissen Sie das alles, mit wem haben Sie gesprochen, wer hat Ihnen das alles über mich erzählt?«

Halblaut, mehr zu sich gesprochen, fügte sie noch hinzu: »Aber eigentlich, eigentlich habe ich doch mit keinem darüber gesprochen?! Keiner weiß, wie ich mich fühle, was mich bewegt, wonach ich mich sehne.«

Ihre Augen wurden wieder feucht.

»Nein! Sie haben mit keinem darüber gesprochen, haben alles in Ihrer Seele eingeschlossen! Sie schämen sich. Sehen in jedem Blick Ablehnung. Haben das Gefühl, dass andere Sie verachten und sind verbittert, weil Sie denken, alle reden schlecht von Ihnen. Doch die, die am meisten mit dem Finger auf Sie zeigen und lästern sind vielleicht die Schlimmsten, und schauen voller Wollust, zwischen den Fingern, genau hin. Eigentlich sollten die Menschen nur über andere richten, wenn sie es selbst besser machen, eine Lösung für einen Konflikt haben oder ein leuchtendes Vorbild sind. Doch leider ist das nicht so!«

Eine kurze Pause entstand, in der er sich an solche Gegebenheiten erinnerte.

»Sie quälen sich und finden doch keinen Ausweg. Doch solange Sie sich so vor allen anderen verschließen, spüren diese Ihre Ablehnung, Ihre Distanz und die, die Sie mögen und Ihnen helfen könnten, finden keinen Weg zu Ihnen.«

Langsam löste er sich von der Felswand, ging zwei Schritte zur Seite und setzte sich dort auf einen Felsblock.

»Kommen Sie, setzen Sie sich mit hierher. Ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen. Ob diese Geschichte wahr ist und von einem gelebten Leben handelt oder ein Traum, spielt keine Rolle. Hören Sie einfach nur zu und wenn Sie dann immer noch in Selbstmitleid versinken möchten, werde ich Sie nicht mehr stören. Dann können Sie springen oder auch ewig hier stehen bleiben.« Sie zögerte. »Bitte, bitte kommen Sie.«

Immer noch verblüfft über das nachdenkend, was sie soeben gehört hatte, ging sie langsam auf ihn zu. Sie konnte es sich nicht erklären, woher wusste er das alles, wie konnte er so über sie und mit ihr sprechen, obwohl sie sich nicht kannten. Und doch flößte er ihr fast uneingeschränktes Vertrauen ein. Sie fühlte sich viel ruhiger und entspannter. In seinen Worten hatte sie all ihr Leid und ihre Verzweiflung wiedergefunden, und wie von einer unsichtbaren Macht gezogen setzte sie sich neben ihn auf den Felsblock.

Erschrocken sprang sie im nächsten Augenblick wieder auf. Der Stein hätte nass und kalt sein müssen und doch war er trocken und angenehm warm, so, als hätte die warme Sommersonne ihn wunderschön aufgeheizt. Verblüfft schaute sie zum Himmel. Die Wolkendecke war aufgerissen und aus einem kleinen Loch, nicht viel größer als die Sonnenscheibe, lachte sie diese an. In ihren Kopf wirbelte alles durcheinander. Es war doch eigentlich gar nicht möglich, eben hatte es noch geregnet und alles um sie herum und an ihr triefte nur so vor Nässe, wie konnte da dieser Felsblock trocken und warm sein?! Ihr wurde langsam unheimlich, und noch einen Schritt zurückweichend, sah sie zu diesem seltsamen Mann hinunter. Doch er streckte nur seine Hand nach ihr aus und forderte sie nochmals auf, sich zu setzen. Sie konnte nicht widerstehen, nahm seine Hand und ließ sich auf dem Stein nieder. Eine angenehme Wärme durchströmte sie, ihr wurde

leicht ums Herz und sie spürte, dass sie keine Furcht vor ihm haben musste.«

Langsam, in seinem Gedächtnis alles ordnend, begann der Mann zu sprechen.

Die Seiten 11 - 265 sind nicht in dieser
Leseprobe enthalten.
Nächste Seite 266 nach einem Absatz.

Mit dem Sommer begann das fünfte Jahr meines neuen Lebens, und während dieser ganzen Zeit hatte ich die Kampfkünste trainiert. Sicherlich war es bedingt durch mein Alter und die schlechte Konstitution, die ich mitbrachte, langsamer gegangen, als bei jungen Menschen, doch mittlerweile hatte ich nach Aussagen meiner Lehrer schon sehr gute Fortschritte gemacht. Deshalb war Tiang Li Yang der Meinung, ich sollte nunmehr auch mit Waffen trainieren.

Wir begannen mit Stöcken zu üben und obwohl auch diese schon sehr gefährlich sein können, wurde mir erst richtig bange, als wir uns an Schwerter wagten. Erst wurde mit stumpfen Attrappen geübt, doch nach einiger Zeit nahmen wir auch

scharfe Waffen. Nun war es wirklich wichtig, sich genau unter Kontrolle zu haben, damit keiner verletzt wurde. Doch ohne einige Kratzer und kleinere Schnittwunden ging es nicht ab. Da ich aber mit Wang Lee zusammen ständig an meiner Beweglichkeit weitergearbeitet hatte, gelang es uns mittlerweile recht gut, schwerere Verletzungen zu vermeiden.

Was schon beim Kampf mit den Stöcken eine große Rolle gespielt hatte, war die Körperbeherrschung. Wenn doch einmal ein Treffer gelandet wurde, war es wichtig, dass man den Körper soweit unter Kontrolle hatte, dass dieser keinen größeren Schaden anrichtete. Gerade bei Schlägen mit dem Stock, einem Speer oder einer ähnlichen Waffe konnte man vieles mit der richtigen Technik abschwächen. So gelang es mir nach einiger Zeit recht gut, einem Stoß, der mit dem Stock oder dem stumpfen Ende des Speers geführt wurde, die Wirkung zu nehmen. Doch unverletzlich war man deswegen nicht. Der Hieb, Stoß oder Schlag musste also möglichst rechtzeitig abgebremst werden, da es ja nur Übungskämpfe waren.

Aber im Herbst, kurz bevor wir nach Shaolin aufbrechen wollten, geschah dennoch ein Unfall. Wir hatten an diesem Tag schon längere Zeit mit dem Speer geübt und wurden immer übermütiger. Tiang Li Yang hatte uns schon mehrfach ermahnt, da wir im Begriff waren, die Grenze zu überschreiten. Wang Lee hatte immer mehr Mühe, die Oberhand zu behalten und meine Angriffe wurden immer aggressiver, da ich die Chance sah, jetzt auch einmal als Sieger dazustehen.

Es geschah, als ich einem Stoß von Wang Lee ausweichen und ihn mit einem Gegenstoß beantworten wollte. In diesem Angriff sah ich die Gelegenheit, den Kampf für mich zu entscheiden und achtete nur auf Wang Lee und den Stoß, den ich führte. Dabei übersah ich, dass sich die Bänder gelöst hatten, die meinen Schuh und Strumpf am rechten Bein hielten.

Tiang Li Yang hatte es bemerkt und stieß einen Warnruf aus. Doch es war schon zu spät, ich hatte den Ausweichschritt schon gemacht und hob den rechten Fuß, um ihn nach vorn zu setzen. Der dabei geführte Stoß sollte die Lücke nutzen, die in Wang Lees Verteidigung entstanden war und damit den Kampf entscheiden. Meine Bewegung wurde gebremst, da ich mit dem linken Fuß auf den Bändern stand, und ich kam ins Straucheln. Die Spitze meines Speeres schoss ungebremst auf Wang Lees Brust zu. Mit einer schnellen Bewegung konnte ich das noch verhindern, indem ich den Speer nach rechts wegdrückte. Doch durch diese Aktion änderte sich die Richtung meines Sturzes und ich fiel genau in Wang Lees Waffe.

Dieser hatte meinen Speer auf sich zukommen sehen und war nach hinten ausgewichen, hatte dabei aber nicht mehr auf seine Waffe geachtet und stürzte darüber. Bei diesem Fall brach der Schaft und das Bruchende des vorderen Teiles drückte sich in den Boden. Die Spitze ragte senkrecht in die Höhe, drang in meine rechte Brust ein, prallte auf einer Rippe ab und kam unter der Achsel wieder heraus. Benommen stürzte ich nach der Seite weg und blieb liegen. Einen Augenblick herrschte vollkommene Ruhe, dann schrie Wang Lee auf und sprang herbei. ›Gü Man! Was ist ... ?‹ Er wollte mich an der Schulter packen und herumreißen, doch Tiang Li Yang hielt ihn davon ab. Er schaute mir in die Augen und sagte relativ ruhig:

›Kannst du mich hören?‹

Ich nickte leicht und sagte leise: ›Ja. Was war denn das?‹ Dabei wollte ich mich wieder aufrichten, doch durch diese Bewegung drang die Spitze des Speeres noch ein klein wenig weiter unter der Achsel heraus. Nun bemerkte ich erst richtig, was geschehen war.

›Ups, was ist denn hier los?‹, entfuhr es mir leise.

**Die Seiten 269 -277 sind nicht in dieser
Leseprobe enthalten.**

Wang Lee, der neben mir saß, schaute mich besorgt an, doch ich sagte nur matt: »Ich weiß jetzt, wie ich mich heilen kann, und schloss wieder die Augen.

Ich wollte mit meinem Körper sprechen, doch irgendwie gelang es mir nicht so recht. Anscheinend war ich doch schon ganz schön geschwächt vom Fieber, denn ich musste mich erst wieder in ihn hineinversetzen, wie es mir Han Liang Tian am ersten Tag gezeigt hatte. Langsam kam ich vorwärts und als ich meine rechte Brust erreicht hatte, konzentrierte ich mich voll auf diese Stelle. Ich stellte mir vor, wie sie unverletzt aussah und bat meinen Körper, diese Stelle auch wieder so herzustellen. In Gedanken sprach ich immer wieder die gleichen Worte:

Du weißt genau was zu tun ist. Du weißt, wie jede Faser dieser Stelle zusammengehört. Füge alles wieder so zusammen wie es sein muss. Entferne alles, was nicht hineingehört. Nimm dir Energie dafür von allen anderen Körperteilen. Stelle alle Funktionen ein, die nicht notwendig sind, und nutze diese Kraft, um die beschädigte Stelle zu heilen.

So oder so ähnlich sprach ich die ganze Zeit in Gedanken vor mich hin und konzentrierte mich nur noch auf die Heilung. Nach einiger Zeit hatte ich das Gefühl, meine Gedanken schwebten in einem leeren Raum und es gebe nur eine Stelle meines ganzen Körpers, und das wäre der Bereich der Verletzung. Ich reiste durch diesen Körperteil und sah den Kampf der Zellen, die versuchten, den Körper dort zu reparieren, doch durch die Entzündung immer wieder daran gehindert wurden. Ich kam weiter und zu der Körperpartie, die das Problem darstellte.

Aus einer Rippe war durch die Speerspitze ein Stück Knochen herausgeschabt und in das Gewebe zwischen zwei Rippen gedrückt worden. Dort hatte sich nun ein Eiterherd gebildet.

Der Körper versuchte, dieses nicht an diese Stelle gehörende Teil zu entfernen, doch es gelang ihm nicht so recht.

Ich konzentrierte mich darauf, dieses Knochenstück zu entfernen und erst einmal alle Kraft dorthin zu lenken. Deshalb begann ich gleichmäßig und sehr tief einzuatmen. Dabei weitete ich den Brustkorb so gut es ging, um das Entfernen des verklemmten Knochensplitters zu erleichtern.

Ich konnte in diesem Zustand die Zeit nicht einschätzen, doch ich hatte das Gefühl, eine Ewigkeit sei vergangen, als ich spürte, dass es gelungen war. Die Atmung wurde wieder normal und der Splitter wurde zur Wundöffnung transportiert. Anschließend wurde vom Körper der ganze Bereich gereinigt. Als dies geschehen war, setzte der Heilungsprozess ein.

Nachdem ich das Gefühl hatte, es sei nichts mehr zu tun, denn den Rest würde der Körper spielend schaffen, fiel ich in einen tiefen, aber ruhigen Schlaf.

Ich erwachte und fühlte mich fieber- und schmerzfrei, doch erschöpft und hungrig. Das erste, was ich sah, war das besorgte Gesicht von Wang Lee, der sich über mich gebeugt hatte. Als ich ihn anlächelte und mit einem matten Hallo! begrüßte, sprang er auf und rief nach dem Abt. Dieser schien vor der Tür gestanden zu haben und kam sofort in Begleitung des älteren Mönches herein.

›Er ist aufgewacht und hat gesprochen.‹

Tiang Li Yang trat heran und schaute mir in die Augen.

›Tatsächlich! Und wir dachten schon, wir hätten dich verloren!‹

›Wieso? Ich hab doch nur geschlafen und vorher hab ich mich auf die Heilung konzentriert.‹

Tiang Li Yang warf dem älteren Mönch einen bezeichnenden Blick zu und fragte mich:

›Weißt du, wie lange du geschlafen hast?‹